

Freundesbrief

Juni 2006



Liebe Freunde,
wenn Sie diesen
Freundesbrief in Händen hal-
ten, dann liegt das
Abschiedsfest für **Annerose
Sommer** bereits hinter uns.
Für mache überraschend
verlässt Annerose Ende Juli

das Zentrum für Erneuerung. Nach 19 Jahren
vollen Engagements, davon 15 Jahre im frühe-
ren Maranatha-Verein, beendet Annerose ihre
Mitarbeit im Zentrum für Erneuerung –
Maranata. Die alte und neue Arbeit im Haus,
die Gäste und Besucher verdanken ihr mehr
als man in wenigen Sätzen festhalten kann. Mit
ihrer freundlichen Art, ihrer
Verlässlichkeit und Umsicht,
hat sie viele gute Spuren
hinterlassen. Jetzt sucht sie
für sich neue Wege. Wir
respektieren ihre Ent-
scheidung und wünschen ihr
Gottes reichen Segen für ihre
Zukunft.



Danke Annerose !!

Wer die Termine aufmerksam liest, wird im
Herbstprogramm einen verstärkten Schwer-
punkt mit Israel und jüdischem Leben wieder
finden. Mit **Marita Meyer** haben wir eine kom-
petente Referentin gefunden. Im Bereich jü-
disch-christlicher Beziehung bringt sie eine neu
Farbe in Maranata ein, die uns schon lange am
Herzen liegt. Wir freuen uns sehr über ihre
punktuelle Mitarbeit.

Vom aktuellen Seminarprospekt können Sie
gerne weitere Exemplare anfordern. Alle aktu-
ellen Angebote finden Sie auch auf der Inter-
netseite.

Herzlichst Ihr

1. Vorsitzender

*Das hier abgedruckte Referat hat Annerose
Sommer am Freundestag gehalten. Den Bei-
trag von Hans Wiedenmann drucken wir im
nächsten Freundesbrief ab. Eine CD mit den
beiden Referaten kann angefordert werden.*

Eigenständigkeit - Selbstwerdung

A-Beziehungen

Viele Menschen kommen in die Beratung, weil
sie in einer ‚A-Beziehung‘ leben. Damit meine
ich eine abhängige Beziehung; d.h. ein Partner
ist vom anderen abhängig oder aber beide sind
voneinander abhängig. Sie können nicht ohne
einander leben. Das eigene ‚Ich‘, die für die
Eigenständigkeit nötige Ich-Stärke, fehlt.
Der Abhängige

- will es dem anderen recht machen
- gesteht sich manche Wünsche nicht ein
- hat das vorrangige Ziel, dass es dem an-
deren gut geht, dass der sich wohl fühlt
- passt sich den Wünschen und Bedürfnis-
sen des Partners an in der Erwartung, mit
ihm überein zu stimmen
- möchte, dass es nach außen so aussieht,
als seien sie immer ein Herz und eine See-
le und würden sich prächtig verstehen
*Eine Frau aus einer Gemeinde sagte mir:
„Die Beiden sind immer einer Meinung, da
habe ich mit meiner Meinung keine Chan-
ce.“ Die Gemeindsituation ist mir be-
kannt, so weiß ich, dass eine der erwäh-
nten Frauen darunter leidet, dass sie ihre
Meinung und Gefühle der anderen gegen-
über nicht äußern kann.*
- spricht neue Gedanken und Ideen aus
Angst vor Konflikten nicht an
*Zwei Freunde gehen jedes Jahr zum
Bergsteigen nach Österreich. Sie wohnen
immer in derselben Pension und kennen
sich dort bestens aus. Der Abhängige
würde aber so gerne in die Schweiz zum
Bergsteigen gehen. Da er aber weiß, wie
gerne sein Freund zu den Wirtsleuten
nach Österreich geht und auch sonst das
Vertraute schätzt, traut er sich nicht, sei-
nen Wunsch zu äußern.*
- definiert sich selbst so, wie er vom ande-
ren definiert wird
*Eine Frau sagte mir: „Mich kennt keiner in
der Gemeinde wirklich, ich bin immer
freundlich, lieb, lächle, aber keiner weiß,
wie es in mir aussieht.“ - Sie lebt das, was*

sie meint, was andere von ihr erwarten: als Christ ist man immer freundlich und hat keine schlechte Laune. Dazu zitiert sie die Bibel und meint, dort würde stehen, wir sollen doch freundlich miteinander reden.

- hat zu viel von seiner Persönlichkeit aufgegeben wie z.B. die eigenen Gedanken, Gefühle, Bedürfnisse, Überzeugungen und Ziele

Dieser Prozess der Selbstverleugnung vollzieht sich in der Regel unbewusst. Die abhängige Person glaubt sich in vollkommener Harmonie mit dem anderen.

Der Partner, der am meisten von sich aufgibt, staut das größte Maß an unterdrückten Gefühlen wie Wut und Ärger an. Dadurch ist er besonders anfällig für Depressionen oder andere psychische Störungen, die er überhaupt nicht mit seiner Selbstaufgabe in Verbindung bringt. Er hat ja vielmehr das Anliegen, den Partner zu schonen oder die Harmonie – die eine Scheinharmonie ist – in der Beziehung zu wahren.

Viele meinen, sie müssten den anderen mehr lieben als sich selbst. In Mt. 19,19 steht aber: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Das heißt, den anderen nicht weniger und nicht mehr lieben, sondern gleich.

Warum ist es so schwierig, in einer Partnerschaft / Beziehung die eigene Unabhängigkeit zu bewahren oder gar erst auszubilden?

- Der Weg zu mehr Entschiedenheit und mehr Selbsteinsicht ist mit ungeheuer starken Angstgefühlen verbunden.
- Die vertrauten Verhaltensweisen aufgeben und neue Wege auszuprobieren lösen starke Gefühle aus:
 - ich bin abgelehnt
 - ich bin alleine, einsam und isoliert
 - mich mag keiner mehr
 - ich werde nicht mehr gebraucht.

Um sich diesen Gefühlen *nicht* auszuliefern

- werden die anderen idealisiert
- werden die Schwächen des Partners verarmlos und entschuldigt und seine dunklen Seiten übersehen
- werden Spannungen und Auseinandersetzungen vermieden

Um vor sich selbst bestehen zu können, tröstet sich die abhängige Person mit Aussagen wie:

- Streiten lohnt sich nicht
- Bescheidenheit, Verzichtsbereitschaft, Friedfertigkeit, Selbstlosigkeit, Mitgefühl und Mitleid sind wichtige Tugenden

Abhängigkeit als sinnvolle Lösung

A-Beziehungen führen zu Überanpassung und Unterordnung, die bis zu masochistischen Verhaltensweisen gehen können.

Der Abhängige, der vorwiegend depressive Züge hat, will dem anderen so nahe wie möglich sein. Je weniger er sein eigenes ‚Ich‘ entwickelt hat, umso mehr erlebt er jede Distanz, jede Trennung von seinem Partner mit Angst. Er hat in diesen Situationen nur die Möglichkeit, mit Vermeidungsverhalten oder psychischer Verstimmung zu reagieren. Der Aufbau einer starken Abhängigkeit erscheint als die sinnvollste Lösung.

Vor kurzem arbeitete eine Frau in der Beratung an ihrer Abhängigkeit. Im Gespräch fragte sie mich: „Kann es sein, dass ich meinen Glauben auch so lebe? Andere sagen mir immer wieder, ich würde so verbissen glauben.“ Die Frau erkannte sehr richtig, dass ihre Abhängigkeit nicht nur in ihren Beziehungen zu Menschen sondern auch in ihrer Gottesbeziehung wirksam wurde.

Eine wirkungsvolle Möglichkeit, Menschen fest an sich zu binden, ist es, möglichst kindlich-hilflos und abhängig zu bleiben, um damit zu demonstrieren, dass man nicht verlassen werden darf.

Anders ausgedrückt: Je weniger wir gelernt haben, unsere Selbstständigkeit zu entwickeln, umso mehr brauchen wir andere, die ein starkes ‚Ich‘ haben und uns als Halt dienen.

Menschen mit einem schwachen ‚Ich‘ stecken in einer schwierigen Lage: Um nicht ständig der Trennungs- und Verlustangst ausgesetzt zu sein, müssen sie Eigenständigkeit und Unabhängigkeit entwickeln. Dafür müssen sie ihre enge Bindung an den anderen lockern, wodurch sofort unweigerlich die Verlustangst ausgelöst wird. Hier gilt: Nur wer wagt, gewinnt!

Aus der A-Beziehung muss eine H-Beziehung werden

Zur Lebensbewältigung brauchen wir alle einen Bezug zu uns selbst, eine ‚Ich-Beziehung‘, ebenso den Bezug zu anderen Menschen, die ‚Wir-Beziehung‘. Zu unserem ‚Wir‘ gehören Familie, Freunde, Gruppen und Menschen, mit denen wir in einer guten und gesunden Beziehung leben. In diesen Beziehungen geben wir einander Nähe und Bedeutung. In einer gesunden Beziehung findet immer ein Geben und Nehmen statt.

Wenn das Bedürfnis nach Abgrenzung und das Bedürfnis nach Gemeinsamkeit in einer Beziehung nicht mehr ausgewogen sind, dann gibt es Probleme.

Bleibt dem ‚Ich‘ in einer Beziehung nicht genügend Raum, wird es verkümmern. Wir verfügen dann nicht mehr über unser eigenes Leben und übernehmen somit auch nicht die Verantwortung dafür.

Überwiegt der Anspruch auf Gemeinsamkeit, geht zu viel Energie in den Versuch, für den anderen zu leben. Statt Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, neigen wir dazu, uns

für das seelische Wohlbefinden des anderen verantwortlich zu machen; doch das ist nicht unsere Aufgabe.

In einer Paarbeziehung oder Freundschaft muss jeder Partner auf seinen eigenen inneren Ausgleich achten. Stelle ich fest, ich werde zurzeit zu sehr vereinnahmt, dann Sorge ich für Abgrenzung. Befürchte ich aber eher Isolation und Alleingänge, gehe ich in Richtung Gemeinsamkeit. Das Gleichgewicht dieser Kräfte muss jedes Paar ständig neu suchen.

Eine Bekannte, die beruflich sehr eingespannt ist, erzählte mir, dass sie sich mit ihrer Freundin, die ebenfalls sehr eingespannt ist, regelmäßig am Montag zum Essen trifft. Sie hatten festgestellt, dass sie sonst zu wenig voneinander erfahren und Austausch und Gemeinschaft zu kurz kommen.

Je mehr wir zu unserer Identität finden, desto intensiver können wir die Freude an unserer Unabhängigkeit vom und ebenso an der Nähe und Vertrautheit mit dem Partner leben und genießen. Vertrautheit hat nichts nicht Symbiose oder Selbstverlust zu tun. Unabhängigkeit ist nicht mit Distanz und Isolation identisch. Eine A-Beziehung, bei der sich mindestens ein Partner vom anderen abhängig macht, hält nur wenig Belastung aus. Fällt ein Partner aus irgendeinem Grund aus, hat der andere keinen Halt, keine Stütze mehr. Er kann sich nicht mehr anlehnen.

In der H-Beziehung stehen zwei eigenständige Partner, die sich entschlossen haben, füreinander einzustehen, wenn der andere Hilfe braucht, nebeneinander. Gemeinsam, aber mit dem nötigen Abstand, sind sie am stärksten. Ihre Stärke kommt aus der Eigenständigkeit und ihrem Wir-Bewusstsein.

Annerose Sommer

Kurzberichte von Teilnehmern

Gott baut sein Reich – der fünffältige Dienst mit Winfried Bauer

Anfang März schulte uns Winfried Bauer, wie Gott sein Königreich hier auf der Erde aufrichten will und was das mit uns zu tun hat. Es geht nicht darum, dass wir selbst etwas organisieren, um *unsere* Gemeinde zu bauen, sondern dass wir für das Wirken des Heiligen Geistes sensibel sind, damit Gott mit uns *seine* Gemeinde bauen kann.

Wie soll das gehen?

Derzeit werden meist nur ein oder zwei Fünftel des fünffältigen Dienstes bei der Leitung von

Gemeinden genutzt: Der Pastor als Hirte, manchmal auch als Evangelist. Doch die Jugend sucht weltweit verzweifelt nach dem wahren Leben. Sie will das enge Leben in den Gemeindefassaden nicht mehr. In Gemeinden vollziehen sich Spaltungen und eine geistige Veränderung ist im Gange. Gott bereitet sich ‚eine Braut ohne Flecken und Runzeln‘. Viele Christen spüren ihre von Gott gegebene Bestimmung und suchen, wo sie diese leben können. Und Gott sagt uns, wie er die Heiligen zum Dienst zurüsten will (Eph 4,11-12). Beim fünffältigen Dienst geht es um Gnadengaben, die wir uns zum Dienst schenken lassen müssen und nicht um Positionen/Titel. Gott salbt damit Menschen und nicht Gemeindeaktivitäten. Die Salbung muss erkannt werden und nicht der etablierte, organisierte Ablauf von Gemeindestrukturen. Es ist wünschenswert, dass gesalbte Personen die Gemeindeleitung bilden, jedoch müssen nicht zwingend in der Leitung alle fünf Dienste vertreten sein. Auch Gemeindeglieder können von Gott mit einer Dienstgabe ausgestattet sein.

In der Gemeinde sollte sich jeder die Fragen stellen: ‚Wer bin ich in Gottes Augen?‘ und ‚Warum bin ich hier?‘ Um unsere Salbung zu erkennen, dürfen wir träumen und unsere Herzenswünsche wahrnehmen. Oft haben wir Angst vor der Größe unserer Träume und legen sie beiseite, aber Gott will sie nutzen, um das Unmögliche möglich zu machen. Er will Wunder tun – durch uns!

Wie sieht der fünffältige Dienst aus?

Wir haben zunächst die **Apostel**, die von Gott berufen sind, meist um Gemeinden zuzubauen (Eph 2,20). In der Bibel werden 22 Apostel genannt, die teilweise erst noch in ihre Aufgabe hineinwachsen mussten. Die Apostel macht aus, dass sie die anderen vier Dienste zusammensammenhalten und, je nach Erfordernis, auch praktizieren können. Oft wird der Dienst eines Apostels von einem **Propheten** vorbereitet. Die Propheten zeigen – auch in bestehenden Gemeinden – die Richtung auf, wohin Gott führen möchte. Als alleinige Leiter bringen sie viel Leben und neue Visionen, kümmern sich aber nicht so gut um die Grundbedürfnisse ihrer Schäfchen und die Lehre. Die **Evangelisten** zeichnet aus, dass sie viel notwendiges Wachstum bringen und Leidenschaft für die Verlorenen besitzen. Sie sind das Sprachrohr der Gemeinde. Bei einer rein evangelistischen Gemeindeleitung treten jedoch nach 2-3 Jahren Mangelerscheinungen auf, da auch Lehre und Beziehungspflege wichtig sind. Die Aufgabe und Gabe der **Hirten** ist es, Grundbedürfnisse der Schafe zu stillen, indem sie sie zu frischem Wasser leiten, auf ausgewogene Ernährung achten (fressen müssen sie selbst), sie beschützen und Verlorene suchen. Hirten

arbeiten nicht allein und sind beziehungsorientierte Menschen, die einem Aufseher unterstellt sind. Heute ist der Begriff ‚Hirte‘ missverständlich, da die Übersetzung ‚Pastor‘ mit ganz anderen Erwartungen und Aufgaben gekoppelt ist. Der Pastor sollte als Ältester der Aufseher über die Hirten in der Gemeinde sein. Ist der Leiter ein reiner Hirte, bleibt eine Gemeinde meist klein, da er zu sehr mit der Betreuung seiner Schäfchen beschäftigt ist. Als fünfter Dienst hat der **Lehrer** die Gabe, der Gemeinde das Wort Gottes und deren praktische Umsetzung zu vermitteln. Für Erkenntnis, Weisheit und Wachstum ist die Lehre wichtiges Fundament und schützt vor Einseitigkeit. Lehre allein führt aber zur Stagnation, weil praktische Erfahrungen und Zielorientierung fehlen.

In Gemeindeleitungen sollten immer mehrere Dienste vertreten sein; vor allem Apostel, Prophet und Lehrer (1 Ko 12,28). Die Dienste des Evangelisten und Hirten können durch Gemeindeglieder ausgeführt werden.

Die mit diesen Gaben ausgestatteten Personen befinden sich meistens noch im Lernprozess. Sie brauchen Verständnis, Gebet und Geduld, damit sie und die Gemeinde in Gottes Sinne wachsen können.

Das Seminar hat wertvolle Blickveränderungen vermittelt und wir haben tolle Erfahrungen gemacht. Danke, dass es stattgefunden hat.

Caroline

Gebetsreise nach Jerusalem

Zum zweiten Mal habe ich im März an einer Gebetsreise nach Israel teilgenommen. Wir wohnten im ‚Vaterhaus‘ auf dem Ölberg, das von der Jerusalemgemeinde in Berlin geleitet wird. Das Gebetshaus ist ein Ort, an dem Christen für Israel und die Nationen beten. Mit Spannung und Freude erwartete ich den Zeitpunkt der Landung. Als ich das Flugzeug verließ, fühlte ich mich, als wäre ich zurück nach Hause gekommen.

Am Abend unserer Ankunft schauten wir tiefbewegt von unserem Gebetsraum aus auf das im Lichterglanz erstrahlende Jerusalem, während wir Gott lobten und anbeteten. In unseren morgendlichen Lobpreis- und Gebetszeiten, die begleitet waren von verschiedenen Musikinstrumenten, war Gottes besondere Nähe deutlich spürbar. In unseren Gebeten legten wir ihm die Zerrissenheit und die Zerbrochenheit seines Volkes hin und beteten um Wiederherstellung und Heilung. Wir sprachen über Jerusalem und dem Land die Verheißungen Gottes aus und beteten, dass er sie in Erfüllung bringt.

Bei meinem Gang durch die neue Holocaust Gedenkstätte in Yad Vashem berührte mich eine unendlich tiefe Trauer. Es war eine Trauer über das Leid, das wir Deutschen Gottes Volk während der NS-Zeit zugefügt haben. Auch spürte ich etwas vom Herzen Gottes, seine Trauer und sein Mitleiden, als die Juden durch Deutsche gefoltert und vernichtet wurden. Wie ‚Lämmer‘ waren sie gesammelt und in Viehwaggons in die KZs transportiert worden, um dort einen furchtbaren Tod zu sterben. Ich erkenne darin eine Parallele zwischen Jesus und seinem Volk. Es hat etwas mit der einzigartigen messianischen Identität der Juden zu tun. Erschrocken bin ich, als mir bewusst wurde, wie viel Blut wir als Deutsche, durch die Millionen von Juden die in Polen umgebracht wurden, dort vergossen haben. Wir haben Polen mit einer ‚Blutschuld‘ belastet, und ich frage mich, ob wir diese geistlichen Auswirkungen schon wirklich erkannt haben. Obwohl ich Jesus längst um Vergebung für die Schuld meiner Väter und Vorväter gebeten habe, hoffte ich auf meinem Weg durch die Ausstellungsräume, niemand würde mich als Deutsche erkennen. Jesus hat uns gereinigt von jeglicher Schuld. Doch ich denke, für uns Christen aus Deutschland sind die Wege der Buße und die Demütigung vor Gott noch nicht zu Ende. Es erfüllt mich mit Dankbarkeit zu erleben, wie Gott dabei ist, alle Verheißungen für sein Volk zu erfüllen und uns als Christen mit in seine Pläne einbezieht. Deshalb möchte ich dafür beten, dass die Juden ihre messianische Identität in Jesus erkennen und ihn als ihren Herrn und Heiland annehmen.

Unsere Besuche bei der ‚Internationalen Christlichen Botschaft‘, der ‚Gemeinschaft der Versöhnung‘ und den ‚Nachrichten aus Israel‘ waren beeindruckend, informierten über die aktuelle Lage, verhalfen zu einem tieferen Verständnis von Juden und Arabern und gaben uns konkrete Gebetshinweise.

Wie sich der Hass zwischen Arabern und Juden „anfühlt“, konnten wir während unseres Aufenthaltes auf dem Ölberg ständig erleben. Am Tag unserer Anreise sahen wir, wie das Restaurant eines arabischen Christen, den wir bei der letzten Gebetsreise kennen lernten, abgerissen wurde. Er hatte sein Haus, das ganz in der Nähe des ‚Vaterhauses‘ steht, an Juden verkauft, die es nun bewaffnet bewachten. Er selbst war untergetaucht. Ich war tief betroffen, als ich später erfuhr, dass dieser Mann noch in der Pessachwoche von Fatah-Mitgliedern ermordet worden war. Ich bin mir sicher: Gott hat in ihm und seiner Familie ein Samenkorn auf den Ölberg gelegt. Wir beten, dass es aufgeht und Frucht bringt.

Ein Erlebnis besonderer Art war der Besuch der Christ Church in Jerusalem. Während einer

Führung durch die Kirche lernten wir eine messianische Jüdin kennen. Der Heilige Geist hatte sie an diesem Tag mit unserer Gruppe zusammengeführt, damit wir gemeinsam für ihr Volk beten konnten. Nachdem sie jeden von uns gesegnet hatte, begannen wir mit Lobpreis und Anbetung. Ich spürte, dass der Heilige Geist in mir etwas freisetzte: Eine tiefe Freude und ein Glücklichein über die Nähe des Vaters erfassten mich. Irgendwann stellte ich fest, dass wir uns alle singend, tanzend und anbetend in der Kirche bewegten. In dieser Zeit hatte ich den Eindruck, dass eine Vielzahl von Engeln mit in den Lobgesang einstimmte, denn es hörte sich so gewaltig, herrlich und schön an, wie wenn ein großer Chor zur Ehre Gottes singt. Später beteten wir, dass Gott an diesem Ort Ströme lebendigen Wassers hervorberechen lässt, so wie es von Sacharja 14,8 verheißen wird, damit alle Bewohner dieser Region in Jesus Christus ihren Herrn und Heiland erkennen und Heilung und Versöhnung erfahren.

Zum Abschluss unserer Gebetsreise haben wir in dieser Gemeinde an einem messianisch-jüdischen Gottesdienst teilgenommen. Besonders spürbar war für mich, mit welcher Ehrerbietung wir dem heiligen Gott begegnet sind. Uns Christen fehlt etwas von dem Empfinden für die Heiligkeit Gottes.

Nach meiner Israelreise kann ich das Fazit ziehen, dass meine Beziehung zu Gott dem Vater intensiver und Jesus mir als Jude vertrauter geworden ist. Mein persönlicher Glaube ist mit den Wurzeln in Israel in einer neuen Weise verbunden worden.

Karin

Angst überwinden

Durch ein unschönes Erlebnis während eines Aufenthaltes in Jerusalem wurde bei mir eine große Angst ausgelöst. Mir war klar, dass ich vor der nächsten Israelreise diese Angst angehen und besiegen wollte, weil ich auf jeden Fall die Absicht hatte, das Kidrontal, wo die angstauslösende Begegnung stattfand, wieder auf zu suchen. Ich habe nämlich entdeckt, dass Angst mich dahin bringt, dass ich mit dem Rücken zur Wand stehe und unfähig bin, dahin zu gehen, wo Gott mich haben will.

Im Laufe der Zeit war die ganze Sache in den Hintergrund getreten. Nur wenn ich zwischen durch mal daran dachte, dass ich nächstes Mal wieder durch das Kidrontal gehen möchte, merkte ich, wie Angst wieder hoch kam. Im Sommer hatte ich ein Gespräch mit einer in Israel lebenden Amerikanerin, welches mir erneut die Notwendigkeit deutlich machte, etwas gegen die Angst zu unternehmen. Sie erinnerte

te mich daran, dass Menschen, die Angst ausstrahlen, Übergriffe geradezu herausfordern. Gott hatte mir auch schon einige Dinge gezeigt, die mit dazu beigetragen haben, dass diese Angst so massiv werden konnte. Kurz vor meiner Israelreise habe ich in einem Seelensorgegespräch mit Hans all diese Dinge dargestellt. Er fragte mich, ob es in meinem Leben ein Erlebnis gibt, wo sich diese Angst einen Zutritt in mein Leben verschaffen konnte. Noch während Hans sprach, stand mir eine Situation vor Augen: Als 6 oder 7-jähriges Mädchen hatte ich bei der Oma eine Fernsehsendung gesehen, die ich nie hätte anschauen dürfen. Diese Sendung löste Angst und Grauen in mir aus, die mich lange verfolgt und am Einschlafen gehindert haben.

Am Ende des Gespräches betete Hans, dass Gott die gruseligen Bilder aus meiner Erinnerung entfernt. Während dessen hatte ich den Eindruck, dass jemand ein Buch durchblättert, dessen Seiten leer waren!

Kurze Zeit später kam in Jerusalem die Probe aufs Exempel: Zuerst ging ich mit noch drei anderen durchs Kidrontal (da war es sogar schon dunkel), dann zu zweit und einen Tag später alleine! Die Angst war weg. Stattdessen breitete sich Vertrauen und die Gewissheit aus, dass Gott sehr wohl in der Lage ist, mich zu schützen. Ich fühlte mich frei und sehr froh. Kurz zuvor sagte mir eine Frau: "...und du wirst durch das Kidrontal tanzen!" Und genau das habe ich gemacht!

Wen der Sohn frei macht, der ist wahrhaft frei! (Jh 8,36)

Ulrike

Ich bin ganz Ohr – Hörendes Gebet

Gott redet, auch heute und zu jedem, der dafür bereit ist. Diese Erkenntnis ist nichts Neues. Wer zudem der Meinung ist, dass echtes und wirksames Glaubensleben ohne aktuelle Impulse von Gott nicht möglich ist, gelangt unwillkürlich zur Überzeugung, dass das Hören auf Gott für Christen zur Basisnahrung gehören muss. Das unterstreicht auch Jesus, wenn er sagt: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht (Mt 4,4). Und doch, was mich betrifft, so muss ich immer wieder feststellen, dass ich von dieser Basisnahrung sehr wenig zu mir nehme, dass dieses Hören auf das, was Gott mir zu sagen hat, sehr ausbaufähig ist. Grund genug, die Ohren des Herzens wieder einmal zu spitzen und sie zu sensibilisieren. Das Tagesseminar „Ich bin ganz Ohr - Hörendes Gebet I“ im Zentrum für Erneuerung - Maranata bot dafür eine gute Gelegenheit. Gott kommuniziert auf vielfältige Weise mit uns, dementsprechend können – oder besser:

könnten – wir ihn auch auf unterschiedlichste Weise wahrnehmen. Die erste Lehrinheit von Hans Wiedenmann machte diese Vielfalt noch einmal deutlich. Da es an diesem Tag speziell um hörendes Gebet ging, bereiteten die folgenden Vorträge insbesondere diesen Aspekt auf. Ein entsprechender Übungsteil folgte am Nachmittag. Die praktische Umsetzung konnte dann auch bei den meisten Teilnehmern spürbar etwas in Bewegung setzen. Dieses gemeinsame Hören auf das, was Gott jeweils für einen der Teilnehmer zu sagen hatte, war gleichermaßen spannend wie auch entspannend. Spannend, insbesondere für denjenigen, für den gehört wurde, weil durch bildhafte Eindrücke oder ermutigende Aussagen viele wertvolle Impulse gegeben wurden. Entspannend, weil man für sich *hören lassen* konnte und nicht unter Druck für sich selbst hören musste. Für viele der Teilnehmer, mich eingeschlossen, wäre wohl auch ein ‚Für-sich-selbst-hören‘ bei Weitem nicht so ergiebig gewesen, wie es denn das ‚Andere-für-sich-hören-lassen‘ war. Im Hören auf das, was Gott *anderen* mitteilen möchte, ist die Chance höher, Eindrücke von Gott als solche wahrzunehmen und nicht als eigene Gedankengespinste oder Wunschbilder abzutun, als wenn man für sich selber hört. Und das Gehörte bzw. Gesehene kann umso leichter in seiner geistlichen Bedeutung akzeptiert werden, je weniger die Menschen, die für einander Eindrücke empfangen, sich vorher kannten.

Besonders eindrücklich konnte ich das an einem Bild erkennen, welches einer der Teilnehmer für mich empfangen hatte: Dabei ging es um eine Thematik, die mir vor einigen Monaten ebenfalls durch einen bildhaften Eindruck eines Mitschülers aufgezeigt worden war. In dem neuen Bild tauchte sie in einer klaren und ermutigenden Fortsetzung wieder auf. Auch die anderen Teilnehmer konnten im gemeinsamen hörenden Gebet aufbauende, wegweisende Botschaften empfangen und mitnehmen.

Mich persönlich hat dieser Tag inspiriert und wieder neu motiviert, ganz Ohr zu sein für Gott, um seine Impulse für mich und andere zu empfangen.

Roland

Dringend Praktiker gesucht

Für anfallende Reparaturarbeiten in und an den Häusern brauchen wir dringend Hilfe. Welcher handwerklich geschickte Mensch sieht diese Aufgabe als seinen Dienst im Reich Gottes?

Aktuelle Termine

19. August 2006

Christen und die jüdischen Feste
mit Marita Meyer und dem Chalil-Duo, Bremen

21. August 2006

Praxistreff ‚Heilung und Befreiung‘

26. August 2006

Ich bin ganz Ohr – Hörendes Gebet I

08.-10. September 2006

Gebetstage für das Siebengebirge und den Westerwald

mit Hanna und George Mileye

18. September 2006

Praxistreff ‚Heilung und Befreiung‘

20.-24. September 2006

Studienfahrt nach Auschwitz und Krakau
mit Marita Meyer

30. September + 1. Oktober 2006

Christen und die jüdischen Herbstfeste
mit Marita Meyer

02.-04. Oktober 2006

Ressourcen nutzen – Potentiale stärken
Seminar für Personen in leitenden Positionen
in Zusammenarbeit mit Dr. Karl-Heinz Müller
‚Heilende Gemeinschaft‘,

16. Oktober 2006

Praxistreff ‚Heilung und Befreiung‘

22. Oktober 2006

Juden und Christen feiern das Laubhüttenfest
mit Marita Meyer

28. Oktober 2006

Impulstag ‚Co-Abhängigkeit‘

06. November 2006

Praxistreff ‚Heilung und Befreiung‘

10.-12. November 2006

Erkenne und verstehe deine Berufung
mit Wilfried Bauer

19.-25. November 2006

Das Leben gewinnen – zur Ruhe kommen
Intensivseelsorgeweche

02. Dezember 2006

Gottes Spuren in meinem Leben erkennen

08.+09. Dezember 2006

Mit Gott über Mauern springen
- freigesetzt und geheilt zur Anbetung
mit Conny Schmellenkamp und Ulrike Kück

11. Dezember 2006

Praxistreff ‚Heilung und Befreiung‘

Lobpreisabende

17. August, 21. September, 19. Oktober,
16. November, 21. Dezember 2006